



Anforderungen an die Jugendfeuerwehren auf dem Weg zu einer inklusiven Kinder- und Jugendarbeit

Im Lauffeuer 5/2011 wurde über den Kongress „Alle inklusive? Jugendfeuerwehr und Behinderung“ der DJF berichtet. Er ist Teil des von Aktion Mensch geförderten Projektes „Jugendarbeit mit Kindern und Jugendlichen mit und ohne Behinderungen in der Deutschen Jugendfeuerwehr“. Mit diesem Projekt setzt sich die DJF dafür ein, dass Kinder und Jugendliche mit Behinderungen ihren selbstverständlichen Platz in der Jugendfeuerwehr finden. So wirkt es missverständlich, wenn der Bericht über die Tagung mit dem Satz anfängt „Die Jugendfeuerwehren sollen nicht verpflichtet werden, Jugendliche mit Behinderung aufzunehmen oder auch gezielt anzuwerben.“ Denn eines ist klar: diese Verpflichtung gilt längst! Die UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen trat in Deutschland 2009 in Kraft. Sie bestärkt, was menschenrechtlich auch vorher schon zu gelten hatte: Menschen mit Behinderung haben ein Recht auf die volle, gleichberechtigte Teilhabe an der Gesellschaft. Und damit auch ein Recht auf ein „Mitmachen auf Augenhöhe“ in der Feuerwehr. Ziel der Kinder- und Jugendarbeit muss es daher sein, allen Kindern und Jugendlichen den Weg für ein Engagement in der Jugendfeuerwehr zu ermöglichen. Daraus ergeben sich Herausforderungen für die Gruppen vor Ort, die Landesjugendfeuerwehren und die Deutsche Jugendfeuerwehr. Mit den konkreten Anforderungen auf dem Weg zu einer integrativen bis hin zur inklusiven Kinder- und Jugendarbeit hat sich eine Arbeitsgruppe beim Fachkongress in Berlin beschäftigt, die von Martin Ungemach und Gunda Voigts geleitet wurde. Die dort gesammelten Ideen ausformuliert und weitergedacht, werden im Folgenden dargestellt.

Vom Hantieren mit Begriffen: erst Integration, jetzt Inklusion – wer kommt da noch mit?

Eine Reihe von Fachwörtern prasselt auf die Jugendfeuerwehren vor Ort ein. Das letzte Schlagwort mit tiefer pädagogischer Bedeutung war die Integration. Nun ist es die Inklusion. Im Workshop wurde von den Aktiven vor Ort deutlich gemacht, dass diese Begriffe und die dahinter stehenden Konzepte immer wieder neu erklärt werden müssen. Und dass diese Themen so vermittelt werden müssen, dass sie nicht nur von Experten und Expertinnen, sondern von der Basis verstanden werden. Auch beim Kongress war ein wildes Durcheinander beim Gebrauch der Begriffe zu hören. Deshalb hier noch einmal ganz kompakt: Integration meint die Einfügung und damit die Anpassung einer Randgruppe oder Einzelner in eine bestehende „Mehrheitsgruppe“. Inklusion hat einen anderen Ansatz: Sie versteht sich als ein Gesamtkonzept gleichberechtigten Zusammenlebens aller Menschen. Nicht die Anpassung Einzelner ist erforderlich, sondern die Rahmenbedingungen des Zusammenlebens sollen so gestaltet sein, dass jeder Mensch, so wie er ist, dabei sein kann. Für die Jugendfeuerwehr bedeutet dies, dass jedes Kind und jeder Jugendliche selbstverständlich mitmachen kann. Die Arbeitsgruppe auf dem Kongress hat das deutlich formuliert: „Alles eine Frage der inneren Haltung! In unsere Gruppen müssen alle kommen dürfen und gerne gesehen werden!“

Vom Werben für die Angebote der Kinder- und Jugendfeuerwehren

Ein wichtige Anforderung für die Öffnung der Kinder- und Jugendfeuerwehren ist das intensive Werben für die Angebote. Geht es um Kinder und Jugendliche mit Behinderungen muss im Blick sein, dass sie sich im deutschen selektiven Bildungssystem oft an besonderen Orten befinden: die Mehrzahl besucht gesonderte Schule und ist aus den Sozialräumen, in denen sich andere Kinder und Jugendliche bewegen, ausgeschlossen – auch am Nachmittag. Bei einer Werbung um diese Zielgruppe muss also der Weg in die Sondereinrichtungen oder zu den Eltern- und Fachverbänden von Menschen mit Behinderungen gegangen werden. Viele Teilnehmende des Kongresses schilderten sehr positive Erfahrungen bei dieser Form der Öffnung. Besonders wichtig: Echte Teilhabe entsteht durch Teilhabe. Das heißt konkret, in Planungen und Veränderungsprozesse sollten Kinder und Jugendliche mit Behinderungen von Anfang an mit einbezogen sein. Es gilt, die Stärken jedes einzelnen Kindes und Jugendlichen zu sehen. Damit verbunden ist die strikte Ablehnung von Arbeitsansätzen, die nur Defizite von Menschen sehen und nach für die Arbeit der Feuerwehr „tauglichen“ oder „untauglichen“ Menschen sortieren.

Ausbildung, Austausch und Beratung: Wohin mit meinen Fragen?

In der Arbeitsgruppe wurden besonders zwei Fakten deutlich: (1) Ein Mangel an ausreichenden Informationen zur Thematik, die bis zur Basis in den Jugendfeuerwehren vor Ort gelangen. (2) Die Notwendigkeit einer zentralen Ansprechperson, wenn es um Fragen des Einbezugs von Kindern und Jugendlichen mit Behinderungen geht oder real auftretende Probleme geklärt werden müssen. Dazu



Arbeitsgruppe beim Inklusions-Kongress der DJF im März.

gehört es auch Ehrenamtlichen die Möglichkeit zu geben, Berührungspunkte mit Kindern und Jugendlichen mit Behinderungen zu nehmen. Gewünscht wurde auch eine stärkere Vernetzung von Menschen, die sich für die Thematik interessieren und engagieren (wollen). Hier wurde als Ziel der Jugendfeuerwehr benannt, auf den Landesebenen oder auf der Bundesebene zentrale Ansprechpersonen zu benennen, diese entsprechend inhaltlich zu schulen und für die Beratung fit zu machen. Für die Jugendfeuerwehrwarte und Jugendfeuerwehrwartinnen vor Ort soll deutlich sein, wo sie sich Informationen, Beratung und Tipps für eine stärkere Einbindung von Kindern und Jugendlichen mit Behinderungen vor Ort holen können. Dazu bietet es sich an, gezielt Multiplikatoren zu ermitteln und diese zu vernetzen. Der Kongress in Berlin hat gezeigt, dass es zahlreiche Personen mit persönlichen, fachlichen oder beruflichen Zugängen in der Struktur der Jugendfeuerwehr gibt, deren Wissen und Erfahrungen hervorragend einbezogen werden können. Wichtig ist es der Arbeitsgruppe auch, dass Unsicherheiten mit Blick auf Versicherungs- und juristische Fragen systematisch abgebaut werden. Auf dem Kongress wurde auch Dank der Beteiligung der Feuerwehrunfallkasse Niedersachsen deutlich, dass hierin keine Hürden bestehen.

Über den Tellerrand schauen: von anderen Jugendverbänden lernen

Es gibt Jugendverbände, die viele Erfahrungen mit Kindern und Jugendlichen mit Behinderungen als Teilnehmerinnen und Teilnehmern oder auch als Gruppenleitende in ihren Angeboten haben. Auch gibt es Jugendverbände, die spezielle Referate für diese Arbeit, Kampagnen, Newsletter oder Materialien vorhalten. Von diesen Jugendverbänden können die Jugendfeuerwehren lernen und profitieren, eine Vernetzung ist lohnenswert. Da ist zum Beispiel die Arbeitsgemeinschaft Evangelischer Jugend in Deutschland, die den Reader „all inclusive“ erarbeitet hat. Darin finden sich viele Anregungen und Praxisbeispiele für die Arbeit vor Ort. Eine spezielle Hilfe für alle Fragen rund um Ferienlager und Fahrten bietet die Broschüre der Naturfreundejugend „Reisen für alle“. Die Deutsche Pfadfinderschaft St. Georg hat ein spezielles Referat und einen Newsletter zur Sammlung der Aktivitäten unter dem Titel „nix besonderes – Pfadfinden mit und ohne Behinderungen“ ebenso wie der Verband Christlicher Pfadfinderinnen und Pfadfinder.

Spezialisiert auf die Bedürfnisse, Fördermöglichkeiten und Rechtsfragen von Kindern und Jugendlichen mit Behinderungen sind Verbände wie die Lebenshilfe oder der Bundesverband für körper- und mehrfach behinderte Menschen. Auch hier kann Rat eingeholt und Austausch angeregt werden.

Der Übergang in die aktive Wehr

Eine spezielle Herausforderung auf dem Weg zu einer „inklusive Feuerwehr“ stellt der Übergang von der Jugendfeuerwehr in die aktive Wehr dar. Welche Ausgrenzungsmechanismen es dort gibt, machten Berichte von Jugendfeuerwarten deutlich, die erleben, wie Jugendliche mit Behinderungen, die über Jahre selbstverständlich in der Jugendfeuerwehr aktiv waren, von einer Mitgliedschaft in der Erwachsenenwehr ausgeschlossen wurden. Benannt wurde, dass der Deutsche Feuerwehrverband fordert sei, das Ausbildungssystem mit Blick auf die Frage der Inklusion zu überdenken. Speziellere funktionsbezogene Anforderungsprofile – der Weg vom „Alles-Köner“ zum Spezialisten – wurde dezidiert gefordert, so dass auch Menschen mit Behinderungen die Möglichkeit bekommen, ihren Fähigkeiten entsprechend in der Feuerwehr mitzuwirken.

Ausblick

Insgesamt wird deutlich, dass es in der Jugendfeuerwehr viele engagierte Menschen gibt, die bereit sind, sich den Anforderungen auf dem Weg zu inklusiven Angebotsformen zu stellen. Auch eine Vielzahl von Ideen und Bedarfen wurden formuliert. Jetzt gilt es, die Ressourcen des noch laufenden Projektes zu nutzen, um den Weg für eine gleichberechtigte Teilhabe von Kindern mit und ohne Behinderungen in alle Jugendfeuerwehren freizumachen. Dass dies möglich ist – davon sprechen die vielen auf dem Kongress berichteten positiven Erfahrungen!

Gunda Voigts



Gunda Voigts im Gespräch mit dem stellvertretenden Bundesjugendleiter Andreas Huhn und Martin Ungemach, Jugendwart und Sozialpädagoge.

Zur Autorin: Gunda Voigts war von 2001 bis 2009 Geschäftsführerin des Deutschen Bundesjugendrings und arbeitet jetzt an der Universität Kassel am Fachbereich Humanwissenschaften/Abteilung Sozialpädagogik und Soziologie der Lebensalter und -lagen. Sie ist Mitglied des Projektbeirats „Jugendarbeit mit Kindern und Jugendlichen mit und ohne Behinderung in der Deutschen Jugendfeuerwehr“ sowie persönlich berufenes Mitglied der Förderausschusses Kinder- und Jugendhilfe bei Aktion Mensch.
Kontakt: gunda.voigts@uni-kassel.de